

Die Solothurner Industrie im Zweiten Weltkrieg zwischen Widerstand und Anpassung

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Jahrbuch für Solothurnische Geschichte**

Band (Jahr): **78 (2005)**

PDF erstellt am: **04.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

12. Die Solothurner Industrie im Zweiten Weltkrieg zwischen Widerstand und Anpassung

Zu einem der umstrittensten Kapitel der neuesten Schweizer Geschichte gehört das wirtschaftliche Verhalten unseres Landes während des Zweiten Weltkrieges. Die Kampagne von 1989 zur Abschaffung der Schweizer Armee zerrte diese Tatsache an das Licht der Öffentlichkeit. Die Unversehrtheit der Schweiz im Zweiten Weltkrieg war für die Armee-Abschaffer nicht auf die militärische Bereitschaft unseres Milizheeres und die Anbauschlacht zurückzuführen, sondern auf die wirtschaftliche Kollaboration mit dem gefährlichen nördlichen Nachbarn.¹

Einen weiteren Höhepunkt erreichte die Debatte um die Wirtschaftsbeziehungen mit Nazi-Deutschland in den Jahren 1996 und 1997 mit den Attacken des Jüdischen Weltkongresses (JWC), die im (nicht minder umstrittenen) Eizenstat-Bericht kulminierten. Diese Angriffe veranlassten den Bundesrat im Dezember 1996, die international zusammengesetzte «Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg» (UEK) (oder nach dem Namen ihres Vorsitzenden Prof. Dr. François Bergier auch Bergier-Kommission genannt) einzusetzen. Ihr wurde die Aufgabe übertragen, alle strittigen Punkte über das Lavieren der Schweiz schonungslos zu durchleuchten. Von ihren insgesamt 25 «Studien und Forschungen» sind für die solothurnische Geschichte der Band über die Rüstungsindustrie sowie der Schlussbericht von Interesse.²

12.1. Verschleierungstaktik der Behörden, auch im Kanton Solothurn

Peter Hug spricht in Bezug auf die Wirtschaftsbeziehungen Schweiz–Deutschland in den Jahren 1939–1945 von einer «Politik der Verschleierung». Er stellt fest, dass «die verantwortlichen Behörden alle Informationen, die im Zusammenhang mit dem Kriegsmaterialhandel während der NS-Zeit standen, mit besonderer Diskretion

¹ Heiniger. Über Vorzüge und Schwächen von Heinigers Buch siehe: Georg Kreis: «Eingebunkerte oder offene Schweiz?» Historiografischer Revisionsversuch über die Jahre 1939–1949, in: NZZ, 5. Februar 1990, 19. Kreis stellt fest: «An die Stelle der Überschätzung tritt eine Unterschätzung des Faktors Armee.» Kreis legt dar, dass die Unversehrtheit der Schweiz auf mehrere Faktoren zurückzuführen ist, «die mithin in ihrer Kombination zu würdigen sind und darum auch schlecht gewichtet oder in einen Rang gebracht werden können.»

² Hug; Unabhängige Expertenkommission Schweiz–Zweiter Weltkrieg.

behandelten». (...) «Die behauptete strikte Einhaltung der Neutralität, die Betonung der Lieferungen an die Alliierten, die Rechtfertigung der Exporte an die Achsenmächte als notwendiges handelspolitisches Verhandlungspfand, die materiellen Opfer, die man auf sich genommen habe – bildeten in der Folge den Kern der Art und Weise, wie die Verantwortungsträger die Aussenwirtschaftspolitik im allgemeinen – und nur am Rande – die Kriegsmaterialexporte im speziellen zu präsentieren pflegten.»³

Der Grundsatz des für die Wirtschaftsverhandlungen mit Deutschland an vorderster Front beteiligten Zeitgenossen, nämlich des Vorstehers des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes während der Kriegszeit, gewählt in den unheilswangeren Tagen nach der Niederlage Frankreichs, am 18. Juli 1940, also Bundesrat Dr. Walther Stampfli, lautete: «Zuerst leben, und dann philosophieren.» Und weiter: «Mich interessiert gar nicht, was unsere Nachkommen sagen werden. Mich interessiert vielmehr, was die heutige Generation dazu sagen würde, wenn sie keine Kohle und nichts zu essen hätte.»⁴

Für diese Verschleierungstaktik finden sich auch in unserem Kanton Belege, allerdings sind darin nicht die Behörden involviert, sondern die Unternehmer.

Zum Beispiel in Grenchen die Verantwortlichen der Zeitzünderfabrik Technika.⁵ Sie wurde am 23. Juli 1941 durch die führenden Männer des Uhrenrohrwerk-Konzerns Ebauches SA, Neuenburg/Grenchen gegründet.⁶ In Punkt eins dieses Protokolls heisst es: «Die Ebauches SA gründet und finanziert eine Aktiengesellschaft mit Sitz in Grenchen unter der Firma Technika A.G. Das gesamte Aktienkapital geht nach der Gründung in das Eigentum der Ebauches SA über, die die Einzahlung des Aktienkapitals direkt veranlasst hat.»⁷ Im Handelsregister aber wurde ihr Zweck umschrieben mit «Fabrikation von technischen Produkten». Die gleiche Version kann man im 1949 erschienenen «Grenchner Heimatbuch» nachlesen.⁸ Doch jedes grö-

³ Hug, 43: Überschrift Kapitel 1.3.1. Zur Politik des Verschleierns im Bund und die Folgen für die Geschichtsdebatte.

⁴ Hafner, 261.

⁵ Vogt, Rückblick auf schwere Jahre (IV) (1998), 16, 21. Hug widmet der Technika ein besonderes Kapitel, 763–773.

⁶ «Protokoll über die zwischen den Herren B. Monteil, Dr. P. Reinert und G. Vogt-Schild in deren Eigenschaften als künftige Verwaltungsräte der Technika A.G. in Grenchen einerseits und Herrn de Coulon als Vertreter der Ebauches S.A. andererseits getroffenen Abmachungen von Mittwoch, 23. Juli 1941.» (Archiv der Technika). Bertrand Monteil war Direktor der Décolletagefabrik Delta in Langendorf, Gottlieb Vogt-Schild, Solothurn, Zeitungsverleger und Schwager von ASSA-Besitzer Adolf Schild, Dr. Paul Reinert, Solothurn, Industrieanwalt.

⁷ Ebd.

⁸ Vogt, Rückblick auf schwere Jahre (IV) (1998), 14.

sere Schulkind wusste schon 1941 genau Bescheid über den sog. Zweck: Zeitzündfabrikation⁹ für Hitler-Deutschland. Als die Technika am 23. Juni 1966 das 25-jährige Bestehen feierte, blieb der Verfasser des Jubiläumsartikels im Grenchner Tagblatt bei der am 23. Juli 1941 ins Handelsregister eingetragenen Version und fügte hinzu, dass ab 1944 die «Fabrikation von Maschinen und Werkzeugen aufgenommen» wurde. Die Umstände, weshalb 1944, d.h. drei Jahre nach der Gründung, eine Neu-Ausrichtung erfolgte, wurden nicht erklärt. Im Gedenkartikel im Grenchner Jahrbuch 1991 zum 50-jährigen Bestehen der Technika durfte der Schreibende auf Wunsch des damaligen Direktors den wahren Gründungszweck wiederum nicht erwähnen. Einen schlafenden Hund soll man nicht wecken, meinte er.¹⁰

Einen zweiten Beleg der Verschleierungstaktik findet sich in den Jahresberichten (JB) 1939-1945 der Solothurnischen Handelskammer (SHK).¹¹ Bis zu 34 Produktionsbranchen und Firmen legen darin Rechenschaft ab, z.B. über die Arbeitsmarktlage und die kriegsbedingten Schwierigkeiten in der Materialbeschaffung; über die Handelspartner aber wird nur summarisch orientiert. Letzteres wahr-

⁹ Das Produkt: 1. Zeitzünd-Uhrwerke für Sprenggranaten 8,8 cm für Fliegerabwehrkanonen, für die deutsche Wehrmacht, ca. 1 Mio Stück. 2. Einzelteile für Jungens, ca. 15 Mio Stück (Archiv der Technika, undatierte Stichworte zu einem Vortrag).

¹⁰ Das ist symptomatisch und doch unverständlich für die damalige Zeit. Denn Direktor Hans Kronenberg trat sein Amt in der Technika 1946 an. Er war also nicht verantwortlich für die Verschleierungstaktik von 1941.

In diesem Zusammenhang ist noch ein Hinweis auf die Ausführungen von Hug zur Technika angebracht. Hug, 75 f., zitiert meine im Grenchner Jahrbuch 1996 erschienene Arbeit «Nationalsozialismus in Grenchen» (Rückblick auf schwere Jahre II) und weist lediglich in allgemeiner Form auf «Verträge zwischen den Grenchner Décolletage-Fabrikanten und dem Deutschen Reich» hin. Hug glaubt die verbreiteten Nazisympathien damit erklären zu können, «dass damals die meisten Fabriken auf dem Platz Grenchen fast ausschliesslich für dieses Land beschäftigt waren». Hier ist zu entgegnen, dass ich nie von «verbreiteten Nazisympathien in Grenchen» schrieb. Im übrigen stellt mein im Grenchner Jahrbuch 1998 erschienener Artikel «Zeitzündfabrikation und Verschleierungstaktik» (Rückblick auf schwere Jahre IV) die Verhältnisse rund um die Technika und die Beschäftigungslage der Grenchner Industrie in den Jahren 1941–1943 ausführlich dar! Leider fehlt dieser für das Thema relevante Aufsatz in Hugs Literaturverzeichnis. Ausserdem bezeichnet Hug den Präsidenten des VR der Technika, Dr. Paul Reinert, Solothurn, einmal als gewöhnlichen Verwaltungsrat, dann als Direktor der Technika (769, 772).

¹¹ Kantonaler Solothurnischer Handel- und Industrieverein – Jahresberichte, erstattet von der Solothurnischen Handelskammer an den Solothurnischen Handels- und Industrieverein. Solothurn, Jahresberichte 1939–1945.

scheinlich auch wegen der Zensur: Der Bundes verbot eine allzu genaue Offenlegung der Wirtschaftsdaten im Interesse des gesamten Landes.¹²

Daneben vermitteln die Jahresberichte wertvolle Angaben über die Finanzlage des Kantons Solothurn, das Geld- und Hypothekarwesen sowie über die durch den Krieg verursachten Einschränkungen und über die Rationierung. Ferner verschaffen sie die Gelegenheit, einige allgemeine Hinweise über die Situation der Solothurner Industrie während des Zweiten Weltkrieges zu geben. Untenstehend seien einige Punkte näher dargestellt.

*12.2. Tabelle der Solothurner Firmen,
die in den Jahren 1940–1944 Ausfuhrbewilligungen
für Kriegsmateriallieferungen nach Deutschland erhielten¹³*

Dabei ist zu beachten:

Die mit einem * bezeichneten Firmen stellten Zeitzünder oder Teile dazu her.

Die fett gedruckten, unterstrichenen Zahlen unter den Firmennamen geben in Mio Franken die Beträge an, für welche diese Unternehmen im oben erwähnten Zeitraum Ausfuhrbewilligungen für Kriegsmaterial nach Deutschland erhalten hatten.¹⁴ Die Zahlen in Klammer beziehen sich auf Ausfuhrbewilligungen für andere Länder.

Interessant, dass die Waffenfabrik Solothurn keine Waffen nach Deutschland exportieren konnte, ebenso, dass die Scintilla hier nicht als Lieferant für Deutschland figuriert, wurde doch die Zuchwiler Fabrik wegen ihrer engen Beziehungen zum nördlichen Nachbarn von den Engländern auf die Schwarze Liste gesetzt.¹⁵

Die *kursiv* gedruckten Firmen werden überdies auch im «Schlussbericht der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz–Zweiter Weltkrieg» erwähnt.

¹² Inglin, 110, 254, Anmerkungen 229-234, BRB vom 8. September 1939 betreffend Schutz des Landes im Gebiete des Nachrichtendienstes. Aufschlussreich auch Georg Kreis: Zensur und Handelspolitik 1939–1945, Abschirmung der aussenwirtschaftlichen Verhandlungen, in: NZZ 8. September 2001, 15: «Aus Rücksicht auf die wehrwirtschaftliche Geheimhaltung durften keine detaillierten Angaben über die Ein- und Ausfuhrverhältnisse wie Ankäufe im Ausland, Verschiffungen, Kompensationen, insbesondere über Mengen und Waren sowie deren Herkunftsorte veröffentlicht werden.»

¹³ Zusammenstellung mit Hilfe des Registers in: Hug, 925–952.

¹⁴ Hug, 500, Tabelle 25.

¹⁵ Siehe weitere Ausführungen in den Kapiteln 12 und 13.

Nicht in dieser Tabelle erscheint die *Bally AG. Schönenwerd*. Ich erwähne sie an dieser Stelle, weil sie während vielen Jahrzehnten ein bedeutendes Unternehmen des Kantons Solothurn war, wobei einzelne ihrer Repräsentanten in der Kantonspolitik eine wichtige Rolle spielten, besonders Iwan Bally als Ständerat. Weil die Bally A.G. kein Kriegsmaterial produzierte, war sie nicht Gegenstand von Hugs Untersuchungen. Sie wird aber im Schlussbericht der UEK im Kapitel «Arisierungen»¹⁶ erwähnt.

Tabelle der Solothurner Firmen:

*Adolf Schild SA, Schild SA (ASSA)	Autophon AG und Nachrichtentechnik, Solothurn	*Delta AG Schweiz. Präzisionsfabrik und Fassondreherei, Solothurn <i>(Deltavis Solothurn)</i>	*Ebauches SA und ETA SA, Grenchen (letztere wegen d. Archivs)
	6,4 Mio Fr. (00Fr.)		
<i>Ebosa SA, Grenchen</i>	Farner Flugzeugbau Grenchen	Felca und Titoni Uhren AG, Felca Watch SA, Grenchen	Felsa, Grenchen
	1,2 Mio Fr. (00Fr.)		
*Langendorf Watch Co. Langendorf Uhrenfabrik Langendorf AG	Metallprodukte AG Grenchen	<i>Metallwerke AG Dornach</i>	*Michel SA Grenchen
<i>Patronenfabrik Solothurn</i>	* <i>Scintilla AG Solothurn</i>	* <i>Sphinx-Werke Müller & Co. AG Solothurn</i>	* <i>Technika AG Grenchen</i>
	00 Mio Fr. (1,6Fr.)	3,8 Mio Fr. (00Fr.)	1,2 Mio Fr. (00Fr.) Im Gesamten exportierte sie für 10616783 Fr. 10 Zeitzünder nach D. land (d. B.).
* <i>Vereinigte Pignons- Fabriken AG Grenchen</i>	Von Roll AG Ludwig von Roll' schen Eisenwerke AG Gerlafingen	<i>Waffenfabrik Solothurn AG Solothurn</i> ¹⁷	Werkzeug- und Maschinenfabrik Solothurn AG Solothurn
	13,8 Mio Fr. (00Fr.)	00 Mio Fr. (41,7Fr.)	

Kommentar zur Technika: Auffallend ist, dass die für den Zeitraum 1940-1944 bewilligte Summe für Kriegsmaterialexporte nicht mit den Zahlen der tatsächlich erfolgten Lieferungen übereinstimmt.

¹⁶ Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg, 192, 308, 341–346. Zu Ständerat Bally Iwan: Ebd. 341 f.

¹⁷ Auf eine Darstellung dieses Unternehmens verzichte ich. Siehe Bill, *Waffenfabrik Solothurn*, 2002, und Hug geben ihrer Geschichte grossen Raum. Siehe Register der Personen- und Firmennamen bei Hug, 950.

Ob dies für alle andern auf dieser Liste aufgeführten Firmen (Ausnahme: Vereinigte Pignons-Fabriken) ebenfalls gilt, entzieht sich meiner Kenntnis.

12.3. Uhrenindustrie

In den Jahren 1941, 1942 und 1943 war die Beschäftigungslage «befriedigend».¹⁸ Für 1943 ist notiert: «Einige Firmen, die sich früher auf die Belieferung des deutschen Marktes eingestellt hatten, sind durch den lange dauernden, vertragslosen Zustand mit diesem Land empfindlich getroffen worden.»

Hervorgehoben werden muss die Tatsache, dass die Solothurner (bzw. Schweizerische) Uhrenindustrie nie einseitig die Achsenmächte beliefert hat, denn die USA waren während der ganzen Kriegsdauer der Hauptabnehmer. Das war möglich dank der vom Bund gecharterten Schiffe.¹⁹ Deshalb erzeugten Mitte 1943 die Beschränkungen im Dollartransfer durch die Nationalbank einen grossen Schrecken, und Arbeitslosigkeit begann sich abzuzeichnen. Diese wurde auf den 1. März 1944 dank Erhöhung des Exportkontingentes in Dollar wieder abgewendet.²⁰

Die enorme Bedeutung der *Uhrenaufuhr nach den USA belegt folgende Statistik:*²¹ (in Mio Fr. Darunter in Klammer der Wert der Gesamtaufuhr in total 30 Länder).

1938	1943	1944	1945
38.9	113.9	101.0	241.9
(241.3)	(337.8)	(303.4)	(492.6)

Man beachte: 1943 nahmen die USA einen Drittel, 1945 die Hälfte der gesamten schweizerischen Uhrenproduktion auf.

Die Ebauches SA legt nur im Jahresbericht 1939 der solothurnischen Handelskammer²² Rechenschaft ab: a) Das Jahr 1939 ist besser als erwartet ausgefallen; b) Die Produktion ging um 15 Prozent gegenüber 1938 zurück, vor allem wegen des Einfuhrverbotes für Uhren in England. c) Deutschland setzte die Einfuhrkontingente für Uhren und Schablonen herab; d) Kunden, welche nach Amerika exportieren, können regelmässig Aufträge erteilen.

¹⁸ Entsprechende Jahresberichte der Solothurnischen Handelskammer.

¹⁹ JB SHK 1941, 32.

²⁰ JB SHK 1943, 19 f.

²¹ JB SHK 1945, 22.

²² Ebd., 22, 23. Auf den S. 24–26 finden sich zwei Tabellen über die Uhrenaufuhr in den Jahren 1936–1939 und eine über die Jahre 1934–1939.

Viele Betriebe litten während des Zweiten Krieges unter Materialmangel. Die grosse Ausnahme bildete die Uhrenindustrie: «Die Materialknappheit behinderte die Fabrikation nicht sehr stark, da die Kriegswirtschaftsbehörden erkannten, dass auf dem Gebiete der Uhrenindustrie durch verhältnismässig bescheidene Materialzuteilungen sehr erhebliche Arbeitsgelegenheiten ausgelöst werden können. Auf 100 Franken, welche man für den Ankauf von Rohmaterialien (Messing, Stahl, Nickel) auslegt, bezahlt man im Durchschnitt 1320 Franken an Arbeitslöhnen, um diese Metalle in Rohwerke umformen zu lassen. Im Verkaufspreis des fertigen Rohwerkes stecken nur etwa 3% Auslagen für verarbeitetes Material. Für die fertige Uhr ist das Verhältnis noch günstiger.» Ferner ist bemerkenswert: Die teureren Qualitätsartikel waren allgemein gesuchter als die Billiguhren wie die Roskopf- und die Zylinderuhren. Denn der Krieg schädigte die Absatzgebiete der Billiguhren.²³

12.4. Schraubenindustrie

Da gab es nichts zu verschleiern, denn Deutschland und Italien liessen die Ausfuhr der kriegswichtigen Décolletageteile nach Übersee (d.h. nach England und den USA) nicht zu. So konnte die Schraubenindustrie praktisch nur die Achsenmächte sowie Schweizer Betriebe beliefern. Bis Mitte 1943 war die Beschäftigung gut.²⁴ Nach dem Umsturz in Italien im Juli 1943 fiel der Export ins südliche Nachbarland zusammen, derjenige nach Deutschland fiel ab 1. Oktober 1944²⁵ «in ein eigentliches Liquidationsstadium». «Im Inland hatte das einen wilden Konkurrenzkampf zur Folge, der auch preislich zweitweise keine Grenzen mehr kannte.»²⁶ Vorübergehend waren Arbeitseinschränkungen zu verzeichnen. 1945 war ein besonders schlechtes Jahr für die Décolletageindustrie. Sie musste zahlreiche Arbeiter entlassen, die aber sofort in der boomenden Uhrenindustrie eine neue, oft besser bezahlte Stelle fanden.²⁷

²³ Werner Strub: Zur Zeit des Weltkrieges 1939–1945, in: Heimatbuch Grenchen (1947), 278.

²⁴ JB SHK 1939, 1940, 1941, 1942 und 1943.

²⁵ JB SHK 1944, 19.

²⁶ Ebd.

²⁷ JB SHK 1945, 25.

12.5. Die Autophon

Die Hauptgeschäftszweige der Autophon waren Schwachstrominstallation, Lichtsignalanlagen und die Herstellung von Übermittlungsmaterial. Letztgenanntes nicht nur für die schweizerische Armee, sondern auch für Deutschland. Es handelte sich um All-Wellenempfänger in acht verschiedenen Bereichen. Die eine Hälfte der Produktion war für die schweizerische, die andere für die deutsche Armee bestimmt. Die Apparate waren sehr robust. Die schweizerische Armee verwendete sie bis Mitte der siebziger Jahre.²⁸

Ferner fabrizierte die Autophon im Auftrag der Firma Telefunken, Berlin, Radiosender für die deutschen U-Boote. Sie stellte das entsprechende Material zur Verfügung. Die Anlagen hatten ein Ausmass von 120x80x80 cm. In einem Monat wurden drei Stück montiert. Des weitem baute man in der Autophon noch 1944 die Funkanlagen von (1200) französischen Beute-Flugzeugen des Typs Morane auf deutsche Normen um. Das war relativ einfach. Es mussten nur zwei Spulen und ein Kondensator ausgewechselt werden. Schliesslich stellte man auch «Norden-Zielgeräte» für die deutschen Stuka-Bomber her. Die Bomben wurden erst im Moment des Übergangs vom tiefsten Punkt des Sturzfluges in den Steigflug ausgelöst. Wie sich die Arbeiterschaft der Autophon zum ausgewiesenen NSDAP-Mitglied August Berger verhielt, ist im Kapitel 19.5. dargelegt.

Zitate aus den Jahresberichten geben einen zusammenfassenden Einblick in die Situation der Autophon: So galt für 1939: «Die Fabrikationszweige, welche für militärische Bedürfnisse arbeiten, sind mit Rücksicht auf die gegenwärtige Lage gut beschäftigt. Doch ist es teils äusserst schwierig, die notwendigen geschulten Fachkräfte zu finden oder vom Dienst zu dispensieren.»²⁹ Zu 1942: «Die bereits letztes Jahr angedeutete Entwicklung im Export hat sich erfreulich fortgesetzt. Es war uns möglich, zu einem grossen Teil mit alten Kunden Verträge

²⁸ Die folgenden Ausführungen beruhen auf Mitteilungen von Paul Gerspacher, alt Ammann und alt Kantonsrat, Aeschi, an den Verfasser nach dessen Vortrag in Olten vom 21. Februar 2000 über «Nationalsozialismus im Kanton Solothurn». Paul Gerspacher trat am 13. Mai 1944 als Lehrling in die Autophon ein, der Lehrbrief datiert vom 13. April 1947. Ein Kapitän zur See weilte ständig in der Autophon. Er logierte im Hotel Krone. Jeden Monat erschienen einige deutsche Beamte in Uniform im Unternehmen zwecks Abnahme der Geräte. Dann musste auch der Kapitän in Uniform auftreten, was ihm keine Freude bereitete. Die All-Wellenempfänger stimmte Paul Gerspacher mit einer jungen deutschen Ingenieurin ab. Sie hatte sowohl den Titel einer Elektro- als auch den einer Maschinen-Ingenieurin.

²⁹ Die Angaben stammen alle aus den entsprechenden JB der SHK. Dieser Satz weist auf ein grosses Problem des Aktivdienstes 1939–1945 hin: Armee, Landwirtschaft und Industrie kämpften ständig um die wehrfähigen Männer. Siehe Wegmüller.

über mehrere Jahre gleichmässig verteilte Lieferungen auf dem von seit Jahren gepflegten Spezialgebiet abzuschliessen.» 1943: «Der Export hatte alle Aussicht, seinen früheren Anteil am Gesamtumsatz wieder zurückzugewinnen, doch trafen uns die tiefgehenden staatlichen Eingriffe auf dem Gebiet der Ausfuhr- und Transportkontingentierung nach den verschiedensten Staaten sowie Auswirkungen der sog. Blockade und Gegenblockade immer stärker.» Und 1944 «machte das Exportgeschäft Sorgen wegen der scharfen Kontingentierung, aber die Öffnung der Westgrenzen erlaubte neue Verbindungen einzugehen». 1945 schliesslich wurde «trotz schweren Exportausfällen» ein Umsatz erzielt, der nicht wesentlich von dem des Vorjahres abwich. Sehr hinderlich wirkte sich der Mangel an Radioröhren aus.

12.6. Die Scintilla

Aufgrund des Themas «Verschleierungstaktik» muss sie an dieser Stelle erwähnt werden. Denn erst im Jahresbericht 1945 der Handelskammer erfährt man, dass die Scintilla auf der Schwarzen Liste der Engländer figurierte: «Für das laufende Jahr kann eine Prognose nicht abgegeben werden, weil die Exporte solange vollständig unterbunden sein werden, bis wir von der Schwarzen Liste gestrichen werden.»³⁰ Dass die Scintilla bereits am 8. August 1943 auf dieser Liste eingetragen worden war, erfährt man nicht in den fraglichen Jahresberichten.³¹

12.7. Die Schuhindustrie (Die Bally AG)

Das bekannte Unternehmen der Schuhbranche passt nicht ins Kapitel «Verschleierungstaktik». Ich stelle es hier dar, weil es in den JB der SHK stets Auskunft gab über den Gang der Geschäfte und weil die UEK sich eingehend mit ihm in dem Kapitel «Arisierungen» befasst hat.³²

In der gesamten Schweizer Presse machte 2002 das von Verwaltungsratspräsident und Ständerat Iwan Bally unterzeichnete Inserat die Runde, in dem er darauf hinwies, dass «die Familie, der Verwaltungsrat und die Direktion (der C.F. Bally Holding AG, d.B.) ausschliesslich arisch sind».³³

³⁰ Ebd., 29.

³¹ Inglin, 431. Im Kapitel 13 (die Schwarzen Listen der Engländer) wird von der Scintilla nochmals die Rede sein.

³² Unabhängige Expertenkommission Schweiz – Zweiter Weltkrieg, 333–346.

³³ Ebd., 341 f.

Dass Iwan Bally etwelche Nazi-Sympathien hatte (und damit verbunden eventuell auch antisemitische Gefühle), ist unbestritten.³⁴ Aber in der Darstellung der UEK wird er meines Erachtens im Zusammenhang mit Hugo Gaenssler, dem jüdischen leitenden Direktor der «Bally Wiener Schuh AG», zu negativ beurteilt.³⁵ Sein Grossneffe, Hans Matter, Kölliken, teilte mir mit, dass die Bally AG Gaenssler nicht nur bei der Flucht aus Österreich behilflich war – «dies gelang, kostete die Firma jedoch unerhört viel Geld» –, sondern ihm auch die Überfahrt nach England bezahlte.³⁶

Der Kauf der Berliner Schuhgeschäfte von Herrn Jacobi

Der Verfasser der vorliegenden Arbeit erfuhr, was den Kauf der Schuhgeschäfte von Herrn Jacobi durch die Bally AG betraf, Folgendes: «Er stelle sich vor, dass er (=Jacobi), als er daran war, aus Deutschland zu fliehen, den Herren in Schönenwerd selbst sein Geschäft zum Kauf antrug. Bei der damals äusserst strengen Devisenkontrolle hätte er (=Jacobi) unmöglich eine grosse Summe Geldes aus Deutschland herausnehmen können. Er begnügte sich mit einer bescheidenen. Aber die Firma Bally – so erzählte ein in Schönenwerd noch lebender ehemaliger Bally-Chef meiner Nichte – liess diesem Juden dann als Kompensation eine Rente bis an dessen Lebensende nach England zukommen. Er soll sehr alt geworden sein».³⁷

Leserbrief eines Zeitzeugen

Zeitzeuge Fred J. Klaus, Schönenwerd, – er ist der oben erwähnte ehemalige Ballychef – stellt in einem Leserbrief unter anderem fest:

³⁴ Mündliche Auskunft von älteren Bezirksschul-Kollegen aus dem Niederamt im November 1999. Am 30. April 1940 orientierte der Polizeiposten Olten das kantonale Polizeikommando Solothurn aufgrund der Postkontrolle des Leiters der Ortsgruppe Olten der NSDAP, August Albiez, dass die in der Familie Bally als Hausdame und Erzieherin tätige Elsa Heinzelmänn eine aktive Nationalsozialistin war. Iwan Bally wurde ebenfalls ins Bild gesetzt, wobei die Polizei vorsichtig vorgehen musste, weil sie ihre Nachrichtenquelle nicht preisgeben durfte. BAR E 4320 (B) 1970/25, Bd. 53, C.2.391, PolPo/O an PolKdo/SO, Olten 30. April 1940. Heinzelmänn war seit 1925 in der Familie tätig (ebd., Rapport vom 7. März 1940). Zu diesem Zeitpunkt hielt die Oltner Polizei fest, dass über die politische Einstellung der im frauenlosen Bally Haushalt «tonangebenden» Heinzelmänn nichts bekannt sei. Die letzte (im Altersheim Schönenwerd) lebende Tochter Iwan Ballys und deren Gatten hatten «keine Ahnung» von deren Umtrieben. Sie waren «erschüttert darüber» (Brief von Hans Matter an German Vogt vom 30. April 2000).

³⁵ Spuhler, Gregor u. a.: «Arisierungen» in Österreich und ihre Bezüge zur Schweiz: Beitrag zur Forschung (= UEK Band 20). Zürich 2002, 83, Fussnote 15 und 16.

³⁶ Brief an German Vogt vom 17. April 2000.

³⁷ Ebd.

«Was die Bally Wiener Schuhfabrik anbelangt: Sie war früh arisiert worden. Der frühere jüdische Teilhaber, Hugo Gaenssler, beschrieb mir, was alles unternommen worden war, um die Bally-Belegschaft vor Schäden etwelcher Art zu bewahren». Dann weist Fred Klaus darauf hin, dass nicht nur Gaenssler mit Iwan Ballys Hilfe nach den USA gelangen konnte, sondern auch der bekannte amerikanische Film-Regisseur Henry Koster. Und weiter: «Bally habe durch die Übernahme jüdischer Geschäfte profitiert, so der Bergier-Bericht. In Tat und Wahrheit war die Übernahme durch Bally in besondern Fällen die einzige Möglichkeit für den Besitzer, für das Geschäft noch ein Entgelt zu bekommen – und dieses Entgelt in die Schweiz zu transferieren».³⁸

Keine Militärschuhproduktion für Deutschland

Aufschlussreich sind im gleichen Leserbrief Klaus' Bemerkungen zur Schuhfabrikation: «Die Bally Schuhfabriken haben keine Militärschuhe für Deutschland fabriziert, sondern ganz gewöhnliche Frauen-Gebrauchsschuhe. Das Oberleder und das Sohlenmaterial wurden von den Deutschen zur Verfügung gestellt. Die Bally-Zuschneider und Stanzer brachten es fertig, «soviel Abfall» zu produzieren, «dass damit noch Schuhe für den Eigenbedarf hergestellt werden konnten. Der deutsche Kontrolleur, der regelmässig nach Schönenwerd kam (kommen durfte), erkannte sehr wohl den überraschend niedrigen Ausnutzungs-Koeffizienten, doch er drückte beide Augen zu. Diese Fertigung brachte willkommene Arbeit und indirekt auch etwas Material».

Grosser Rohmaterial-Mangel

Symptomatisch sind die Jahresberichte der Firma Bally im Jahrbuch der SHK für die Schwierigkeiten der schweizerischen Schuhindustrie in der gesamten Kriegszeit. Vor allem begann gleich nach Kriegsausbruch das schwere Ober- und Bodenleder für schwere und mittelschwere Männerstiefel sowie für Herren- und Damenhalbschuhe der gleichen Art zu fehlen. In sämtlichen JB 1939–1945 der SHK beklagt die Bally AG den Mangel dieses vor allem aus Übersee bezogenen Materials. Bereits im dritten Quartal 1940 erreichte die

³⁸ Neue Mittelland Zeitung, 11. April 2002. Hans Matter, Kölliken, ein Gross-Neffe von Iwan Bally, schrieb German Vogt am 17. April 2000: «Während des 2. Weltkrieges wurde die Firma Bally mit der Forderung konfrontiert, Militärschuhe an die deutsche Armee zu liefern. Sie erklärte, sie könne unmöglich der einen Kriegspartei Militärschuhe liefern, wo doch vor dem Krieg die Länder Frankreich und England ihre grossen Exportkunden gewesen seien. (...) Glücklicherweise insistierten die Deutschen nicht auf ihrer Forderung.»

Schuhausfuhr des Schönenwerder Unternehmens nur noch $\frac{1}{8}$ bis $\frac{1}{10}$ der Vorkriegsausfuhr.³⁹

1942 fiel der Export nach Übersee zusammen.⁴⁰ 1943 mussten verschiedene Betriebe infolge Materialmangel geschlossen werden. «In Verbindung mit dieser Entwicklung wurde dem Mehranbau wie auch der Abgabe von Pflanzland an die Belegschaftsmitglieder erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt».⁴¹ Auch einheimisches Leder war rar, da infolge der Fleischrationierung weniger Tiere geschlachtet wurden.⁴² Ein wahrer Teufelskreis in der Lederversorgung! Mit Ersatzstoffen wie Holz oder der Verwendung von Textilien für Schuhoberteile versuchte die Bally die Produktion aufrecht zu erhalten.⁴³ Der grosse Rohmaterialmangel dauerte das ganze Jahr 1944 und das erste Halbjahr 1945 an. Nachher lieferten die USA namhafte Mengen roher Häute und gegerbten Leders. Nun lief die Produktion auf Hochtouren, und in der Schuhnäherei begannen die weiblichen Arbeitskräfte zu fehlen.⁴⁴

Schliesslich ist hervorzuheben, dass die Bally AG zu den solothurnischen Firmen gehörte, die ihr Areal durch eine betriebseigene Fliegerabwehr zu schützen versuchten. Darüber mehr im Abschnitt 13.8. «gemeindeeigene Fliegerabwehr».

12.8. Die Elektrizitätswirtschaft

Die Atel machte nicht in Verschleierungstaktik in den JB der SHK, sondern sie gab stets offen Auskunft über ihre Exporte. Im Jahresbericht 1940 erwähnt sie den «verhältnismässig grossen Anteil der Ausfuhr an unserem Energieabsatz» und (...) «entgegen verständlichen Wünschen sahen wir uns nicht veranlasst, den Export wesentlich zu reduzieren. In erster Linie wurde uns von zuständiger Stelle

³⁹ JB 1940 der SHK, 49.

⁴⁰ JB 1942 der SHK, 45.

⁴¹ JB 1943 der SHK, 45. Die Belegschaft in der «Anbauschlacht» zu beschäftigen, war im Zweiten Weltkrieg weit verbreitet. Der Bund führte im Rahmen des Mehranbaus am 4. Oktober 1941 die Arbeitsdienstpflicht ein. Ende 1941 erreichte die offene Ackerfläche 260 000 ha. 1942/1943 wurde diese auf 310 000 ha gesteigert. Betriebe mit mehr als 100 Arbeitern und Angestellten wurden der Anbaupflicht unterworfen (JB der SHK 1941, 14). Im September 1942 wurde diese auf Betriebe mit 50 (Grenchner Jahrbuch 1997, S.19), 1943 gar auf Betriebe mit 20 Beschäftigten ausgedehnt (JB der SHK 1943, 8). Im JB 1944, 41, beklagt die Bally die Beanspruchung der Belegschaft für den Landbau. Dies führte zu einer Produktionsbehinderung, die später durch Überzeit ausgeglichen werden musste.

⁴² JB 1941 der SHK, 19.

⁴³ Ebd., 59.

⁴⁴ JB der SHK 1944, 41, und JB der SHK 1945, 47 f.

bestätigt, dass die Elektrizitätsausfuhr eine entsprechende Kohle-einfuhr ermöglicht und somit unserem Land zugute kommt». ⁴⁵ Umgekehrt konnte sie im trockenen Jahr 1941 Energie aus Deutschland zurückkaufen, ebenso lieferte Deutschland im Winter 1942 23 Mio. kWh elektrische Energie. ⁴⁶

Hervorzuheben ist ferner, dass auf Anordnung des Kriegs-, Industrie- und Arbeitsamtes ab 15. November 1941 ⁴⁷ alle Stromkonsumenten den Verbrauch um 15 Prozent einschränken mussten. ⁴⁸ 1943 wurde der Export um 10 Prozent reduziert, ⁴⁹ ab September des gleichen Jahres (d.h. nach dem Sturze Mussolinis) wurde die Stromausfuhr nach Italien eingestellt. Ab September 1944 lieferte die Atel auch keinen Strom mehr nach Deutschland. ⁵⁰

Hingegen konnten im November 1944 die Exporte nach Frankreich nach einem kriegsbedingten Unterbruch wieder aufgenommen werden. Im Sommer erreichten jene einen Höchstwert, nachdem die Übertragungsanlagen wieder instand gestellt waren. «Im Winter wurden diese Lieferungen stark eingeschränkt und nur in Kompensation gegen Kohle ausgeführt, was der prekären Brennstoffversorgung des Landes zugute kam.» ⁵¹

⁴⁵ Ebd., 38 und 40. Der US-Historiker Angelo M. Codevilla erwähnt (Codevilla, 158), dass die Schweiz pro Jahr «ungefähr 12 Milliarden Kilowattstunden Elektrizität (= 12% der Jahresproduktion) nach Deutschland» lieferte. Aufgrund des Laughlin Currie Abkommens vom 8. März 1945 stellte die Schweiz die Stromlieferungen nach Deutschland ein. Das fiel ihr leicht, weil die deutschen Kohlelieferungen ausblieben (Bonjour VI, 378). Die deutsch-schweizerischen Grenzkraftwerke am Rhein waren vom Currie-Abkommen ausgenommen (Bonjour VI, 269).

⁴⁶ JB 1941 der SHK, 49, und für 1942 S. 34.

⁴⁷ Ebd., 50.

⁴⁸ Ebd., 49.

⁴⁹ Ebd., 37.

⁵⁰ JB SHK 1944, 34.

⁵¹ Ebd., 39.